

mein Bruder im Walde auf einer Bank um den Kragenvogel zu beobachten. Und unter der Bank lag der Oberländer und kitzelte ihn mit einer Hutnadel — —. Na, es wird schon werden. Mein gemäßigt roter Bruder ist auf dem richtigen Wege. Er weiß, daß Kritik in ihrer niedrigsten und höchsten Form Selbstoffenbarung ist. Immer hübsch in die Sterne schauen! — Ich habe gesprochen.

* * *

Seitdem der „Volkswille“ in der großen Novemberwäsche die Farbe verlor, kann er der Kunst nicht mehr folgen. Es geht ein bißchen durch Korn und Flachs. Sein eigener Theaterreferent „—s —sch“ hat ihn jetzt sogar ganz hundsgemein hineingelegt. Der gute Vetter Hans hatte bei unterschiedlichen auswärtigen Kollegen zur Nacht gespeist, hatte ganze Fleischstücke eingesteckt, das Gemisch aufgewärmt und als eigene Leistung ausgegeben. Die Redaktion veröffentlichte dieses Produkt im guten Glauben und roch des Bratens Herkunft erst, als die Konkurrenz freundlich darauf hinwies.

Der Unfall ist begreiflich und verzeihlich. Weniger begreiflich und verzeilich ist, daß die Redaktion nie gemerkt hat, welchen Unsinn Vetter Hans in der wirklich eigenen Produktion seit Jahr und Tag redete. Nun schreibt sie: „Wir haben auch so gut wie jede andere anständige Redaktion von unserm Mitarbeiter verlangt, daß er nur seine eigene Meinung schreibe.“ — Das ist in der hier in Betracht kommenden Hinsicht unbedingt glaubhaft.

Und dennoch berührt mich der Ausspruch komisch. Ich kenne einen Fall, da man einem Kritiker, der nur seine eigene Meinung schrieb, ganz andere Dinge erzählte. Arbitri mundi hat seinen eigenen Kopf. Das kann ein Vorteil sein. Aber es ist nicht immer ein Vorteil. Es kommt auf den Kopf an. Köpfe, die nur schwache Köpfe um sich haben mögen, um selbst stark zu erscheinen, müssen mit den fatalsten Zwischenfällen rechnen.

Christof Spengemann.

HANNÖVERSCHES

Museumsdirektor Dr. Brinkmann war durchaus tolerant. Er meinte: der vierte Teil (nach dem Geldwert bemessen) der städtischen „modernen“ Galerie sei ungeeignet und müsse wieder verkauft werden. Mindestens ein Drittel ist tatsächlich auktionenreif. Seine Ansicht förderte die chronische Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Kunstvatikan. Da wurde noch ein Gesuch um notwendige Gehaltserhöhung abgelehnt, und Herr Brinkmann kündigte dem Magistrat die Freundschaft. Haltung ziemt der

Obrigkeit, und Sparsamkeit ist eine Zier: man ließ ihn reisen.

Das liegt Monate zurück. Ein Nachfolger ist bislang nicht gekommen.

Der Bilderramsch ist immer noch da. Verkloppen? Etwa um anderes zu kaufen? Und einen Museumsleiter angemessen zu besolden? Was brauchen wir überhaupt einen Museumsleiter, wenn er doch nur überstimmt wird! Es lebe der Papst! Er ist nicht gestorben.

Sparen, sparen.

Du trägst den Hut auf Deinen Füßen. — —

Fünzig Jahre sind vor Gott wie ein Tag. Fünzig Jahre Ersparnis des Gehalts für einen Museumsleiter, — und wir haben die ganze Ausverkaufsware umsonst. Für diese halbe Million können wir fünfzig Jahre — fünfzig Jahre können wir für diese halbe Million das Gehalt eines Museumsleiters sparen.

* * *

Manchmal ist das Porträt ein Kunstwerk. Meistens bleibt es eine trockene Behauptung: das bist Du, so siehste aus. Deshalb ist ein Porträt meistens kein Bild. Und häufig ist die Behauptung obendrein falsch. Diese etwa: daß Strindberg ein fuchtiger Sachse sei. Hat die Kestnerbühne etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen?

* * *

Kurt Schwitters ist ein sehr garstiger Vogel. Man weiß, was die garstigen Vögel tun. Es soll ihm nicht verdacht werden, daß er in seiner Produktion Rätsel aufgibt, an denen die strahlendsten Köpfe sich selbst zerbrechen. Das Leben ist ernst. Aber daß er die durch seine Absonderlichkeit geschaffene Lage benutzt, um sich gegen die gänzlich aus den Fugen geratene Kritik zu wehren, — das ist ungeheuerlich. Wir müssen in diesem Falle sehr energisch von ihm abrücken. In der Monatsschrift „Der Sturm“, elfter Jahrgang, erstes Heft, finden wir seinen „Generalpardon an meine hannoverschen Kritiker im Merzstil“. Da schreibt er gegen Herrn Frerking vom „Tageblatt“, Herrn Dr. Erich Madsack vom „Anzeiger“, Herrn Dr. Adolf Schaer vom „Kurier“, und gegen den guten Herrn Hein Wiesenwald vom „Volkswillen“. Man kann sich vorstellen, wie dieser „Pardon“ ausfällt, denn Schwitters sagt immer etwas anderes als er meint. Und wir wissen, von welcher gefestigter Basis aus die hannoversche Kritik gegen das Zigeunertum der Jüngeren kämpft. Aber braucht man das im Reiche zu erfahren? Dieser Mangel an Lokalpatriotismus legt wirklich seinesgleichen weit hinter sich zurück. Es kann darauf nur eine Antwort geben!

(Fortsetzung folgt).

C. Sp.